

Input Robby Hillmanns beim Workshop „Kultur in der neuen Gesellschaft“/10.12.15

Als ich vor 8 Jahren den ersten Projektantrag für ein Kulturprojekt mit Geflüchteten stellte, rief mich der zuständige Sachbearbeiter kurze Zeit später an, um mir mitzuteilen, dass das Projekt so nicht gefördert werden könne.

Denn man vergebe ja schließlich Steuergelder, die der Gesellschaft hier zugute kommen sollten und bei Geflüchteten könne nicht gewährleistet werden, dass sie dauerhaft hier bleiben können. Der Mitarbeiter gab mir den Hinweis, anstatt „Flüchtlinge“, „Menschen mit Migrationshintergrund, die noch nicht lange in Düsseldorf leben“ in das Formular einzutragen, was ich tat und den Antrag gefördert bekam.

Was damals noch eher eine Nische war, ist heute in der Mitte der kulturellen Praxis angekommen: Kulturarbeit mit, von oder zumindest für Geflüchtete findet heute in vielen kulturellen Sparten an z.B. öffentlichen und freien Theatern, Opern, Musikschulen oder auch weiterhin in soziokulturellen Zentren statt und beginnt, zumindest aktuell, auch eine eigene Förderstruktur zu bekommen.

Es ist positiv zu bewerten, dass der Kulturbereich damit begonnen hat, sich stärker der Thematik und Menschen anzunehmen, wenn er dem Anspruch „Kultur für alle“ gerecht werden und Realitäten abbilden will, um nicht an gesellschaftlicher Relevanz zu verlieren.

Denn für die Zukunft ist davon auszugehen, dass noch mehr Flüchtlinge nach Deutschland kommen werden, um ihr Menschenrecht auf Asyl einzulösen.

Geflüchtete und die damit verbundene Thematik gehören zur deutschen Gesellschaft und damit zu unserem Alltag. Sie sollten nicht zuletzt deshalb selbstverständlicher Teil unserer Arbeit sein.

Dies sollte aber nicht der einzige Grund sein, warum sich der Kulturbereich für die Themen und Menschen, die neu zu uns kommen interessieren und stark machen sollte. Denn in einer Zeit, in der laut Innenministerium Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte, von 55 im Jahr 2013, auf 490 von Januar bis Oktober 2015 angestiegen sind, und in der sich Deutschland zwischen „Hilfsbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit polarisiert“, wie es im Ankündigungstext dieser Fortbildung heißt, geht es auch darum mit und durch unsere Arbeit eine klare Position zu beziehen, sich für das Grundrecht auf Asyl und gegen eine „Festung Europa“ stark zu machen, um zu zeigen, dass man Menschen und nicht Grenzen schützen sollte.

Doch welchen Beitrag kann Kultur hier wirklich leisten? Was sind die besonderen Rahmenbedingungen und Schwierigkeiten in der Kulturarbeit mit Geflüchteten?

Und ist es überhaupt richtig, Menschen für Kultur gewinnen zu wollen, die eigentlich viel existenziellere Sorgen haben, wie z.B.: Wie geht es meiner Familie und wo ist sie? Wie lange kann ich in diesem Land bleiben und wie geht es mit meinem Leben weiter? Diese Fragen kann Kulturarbeit nicht beantworten!

Dennoch kann Kulturarbeit und insbesondere soziokulturelle Arbeit einen wichtigen Beitrag leisten.

Dies beginnt schon damit, das Warten, das viele Geflüchtete in ihrer ersten Zeit in Deutschland begleitet, erträglicher zu gestalten. Unser Kooperationspartner, das Deutsche Rote Kreuz, das seit November nur wenige hundert Meter von zakk entfernt eine Unterkunft für 160 Geflüchtete betreibt, berichtete davon, dass die Menschen sich dort schlicht langweilen, weil ihre Asylverfahren teils viele Monate dauern, in denen sie zum Warten verdammt sind. Als zakk haben wir eine Ehrenamtsgruppe ins Leben gerufen und planen gemeinsam zunächst Aktivitäten, die eher wenig mit Kultur im engen Sinn zu tun haben, wie Sprachkurse, Fahrradwerkstätten oder ein regelmäßiges Frühstück im zakk.

Wir wollen Kommunikationsort sein und Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte schaffen, Austausch ermöglichen und langfristig Teilhabe realisieren.

Perspektivisch wollen wir deshalb mit den Menschen vor Ort gemeinsam planen und sie letztendlich selbst planen lassen, so dass wir nur noch unser Know-How, unsere Infrastruktur und unsere Räumlichkeiten zur Verfügung stellen.

Denn Soziokulturelle Arbeit, unabhängig davon, wie lange jemand schon hier lebt, bedeutet für uns Empowerment.

Geflüchtete müssen dazu befähigt werden ihr Lebensumfeld selbst zu gestalten und mitbestimmen zu können. Es geht nicht darum eine sich sorgende oder kümmernde Einstellung einzunehmen und beispielsweise Programm „über“ oder „für“ Geflüchtete zu machen. Dies ist zu Beginn berechtigt, um sich kennenzulernen und erste Kontakte zu knüpfen. Langfristig muss das Ziel aber sein, die Menschen in die Lage zu versetzen, selbst zu entscheiden, wer welche Geschichten, wann und wo mit welchen Mitteln erzählt.

Soziokultur kann hier ein starker Verbündeter sein, da die Akteure und Zentren in den Städten und Stadtteilen verankert sind, sie offen für Neues ist und immer schon auf Kooperation bzw. Kollaboration sowie Vielfalt als Prinzipien gesetzt hat.

In dem Projekt „No Border“, einer Kooperation der Flüchtlingsinitiative STAY, den Falken Düsseldorf und zakk, haben wir unter professioneller Anleitung biografische Texte von jungen Geflüchteten, gemeinsam mit Sachtexten von Expertinnen und Experten zum Thema Flucht in einem Buch veröffentlicht.

Anschließend haben sich die Teilnehmenden mit deutschen Jugendlichen zusammengetan und unter Anleitung eines professionellen Musikers und Komponisten ihre Texte in Songs übersetzt.

Die No Border Band spielt mittlerweile deutschlandweit Konzerte und gibt Lesungen, klärt so über Fluchtgründe und das Leben als Geflüchteter in Deutschland auf.

Viel wichtiger ist aber, dass die Band mittlerweile eigenständig weiterarbeitet, eigene Songs in ihrem Proberaum schreibt und es hier gelungen ist, tatsächlich Macht abzugeben und Teilhabe zu realisieren. Auch wenn man immer noch an Grenzen und Barrieren stößt, wenn es zum Beispiel darum geht, **allen** Bandmitgliedern eine Gage zu zahlen, auch denen ohne anerkannten Aufenthaltsstatus, da sie hier offiziell kein Geld verdienen dürfen und somit auch keine Quittung unterschreiben können.

Denn für die konkrete Arbeit muss zunächst festgehalten werden, dass Geflüchtete keine homogene Gruppe sind. Es gibt große Unterschiede in Bezug auf Herkunft, Bildung, Wohnort (Auffanglager, Wohngruppe, Flüchtlingsheim etc), Dauer des Aufenthalts in Deutschland (auch in Bezug auf Sprachkenntnisse), Alter, Aufenthaltsstatus und nicht zuletzt die Gründe und den Verlauf der Flucht und der damit verbundenen psychologischen Verfassung, die darüber entscheiden, ob ein Flüchtling überhaupt an kulturellen Aktivitäten teilnehmen darf oder kann.

Kultur im engen Sinn und insbesondere partizipative Kulturprojekte können einen Beitrag zur Verbesserung der Situation leisten. Wie im Beispiel der No Border Band kann sie den Menschen dabei helfen, zumindest teilweise dem Ohnmachtsgefühl zu entkommen. Denn Kulturelle Bildung ist in eine Persönlichkeitsentwicklung und hilft Menschen dabei, sich ihre individuellen Stärken vor Augen zu führen und ihre Fähigkeiten und Interessen einzubringen.

An unserem jährlichen Sommerprojekt nehmen hauptsächlich unbegleitete, minderjährige Geflüchtete teil und schreiben in ihrer eigenen Sprache Musiktexte, spielen Theater oder nehmen an einem Tanzworkshop teil und bringen zum Abschluss alles gemeinsam auf die Bühne.

Dies hilft ihnen zwar nur bedingt dabei die deutsche Sprache besser zu erlernen, erinnert sie aber daran, dass sie häufig bis zu vier andere Sprachen beherrschen und deutet so eine vermeintliche Schwäche, mit der sie im Alltag häufig konfrontiert werden, zu einer Stärke um.

Häufig befinden sich gut ausgebildete Menschen mit großem kulturellem Kapital unter den Geflüchteten. Einige spielen ein Instrument, das man hier nicht kennt oder waren in ihrer alten Heimat sogar bekannte Künstlerinnen und Künstler. Dies hat sich beispielsweise der Musiker Heinz Ratz mit seiner Band Strom & Wasser zunutze gemacht, der es trotz aller deutscher Bürokratie geschafft hat, mit Geflüchteten aus unterschiedlichen Unterkünften zusammen Konzerte zu spielen und so auf ihre Situation und ihr Leben in Deutschland aufmerksam zu machen.

Kultur kann somit Anerkennungsprozesse in Gang setzen und alternative Meinungskonzepte bieten, die man nicht oder nicht mehr in den großen Printmedien lesen oder in der Tageschau sehen kann.

Der Aspekt der Öffentlichkeit ist für viele Geflüchtete aber ein zweischneidiges Schwert; einerseits ist es wichtig, die Öffentlichkeit auf die Lebensbedingungen in den Heimen und das Leben als Geflüchteter in Deutschland, mit all seinen Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen. Andererseits fürchten viele die Öffentlichkeit aus Angst vor Problemen beim Aufenthaltsverfahren oder vor Repressalien gegenüber der Familie, die noch nicht fliehen konnte. Dies ist selbst nach vielen Jahren in Deutschland und trotz eines gesicherten Aufenthalts noch der Fall. Aus diesem Grund schreiben viele Seniorinnen und Senioren mit Flüchtlingsvergangenheit in unserer interkulturellen Senior*innenschreibwerkstatt ihre biografischen Geschichten unter Pseudonymen und wollen nicht für die Dokumentation fotografiert werden.

Auch die Sprache ist in der Arbeit mit Geflüchteten häufig ein Problem, da die Deutschkenntnisse stark von der Dauer des Aufenthalts abhängen und viele über keine bzw. nur ge-

ringe Englischkenntnisse verfügen. Deshalb sollte genügend Zeit für den Prozess eingeplant und unbedingt auf mehrsprachiges Personal gesetzt werden.

Doch auch wenn Sprache häufig eine Barriere darstellt, darf nicht übersehen werden, dass Kunst eine alternative Form des Ausdrucks sein kann, wenn Sprache & Worte fehlen.

Kulturprojekte mit Geflüchteten erfordern eine hohe soziale Kompetenz, teilweise ist auch eine sozialpädagogische Betreuung unumgänglich und häufig sind die Teilnehmenden auch mental nicht imstande, sich an einem Kulturprojekt zu beteiligen. Und auch viele Künstlerinnen und Künstler sind im Umgang mit den Menschen und ihren Themen überfordert.

Um dies einzuschätzen und Hilfe in der Betreuung der Teilnehmenden zu geben, kooperieren wir in allen Projekten mit Geflüchteten mit Organisationen aus dem sozialen Bereich.

Partizipative Kulturprojekte, an denen Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte teilnehmen, sind auch ein Angebot zum Dialog und Austausch mit dem Rest der deutschen Gesellschaft.

Hier bietet sich die Möglichkeit, sich kennenzulernen, Vorurteile abzubauen und Kontakte mit Menschen außerhalb des eigenen Milieus zu knüpfen.

In guten Projekten begegnen sich alle Teilnehmenden auf Augenhöhe, über Kultur kommt es zum Austausch und die abstrakte Realität des anderen wird greifbarer - Verständnis und Empathie entstehen.

Gerade in intergenerationellen Projekten haben wir so gute Erfahrungen gemacht, u.a. weil einige ältere Teilnehmenden noch eigene Flucht- und/oder Kriegserfahrung hatten.

Zum Schluss kann festgehalten werden, dass Kulturarbeit mit Geflüchteten realistisch, nicht idealistisch gesehen werden sollte. Es ist eine Gradwanderung zwischen der zur Schaustellung des Schicksals der Menschen, dem Generieren von Öffentlichkeit und Verständnis sowie realer Hilfe im Rahmen der (limitierten) kulturellen Möglichkeiten.

Sie ist aber dennoch eine der wenigen Möglichkeiten zur Teilhabe – für alle.